Weihnacht.

Nun kommt die Nacht, die Weihe-Nacht,
Die einst der Welt das Heil gebracht!
Gott zürnt nicht mehr, er ist uns nah
In seinem Sohn! — Hallelujah!

Gustav Kerger, Warburg.

Im Lichterglanz des Weihnachtsbaumes.

Von Heinrich Schauerte.

Kalter Dezembersturm pfeift durch das kahle Geäst der Bäume und schlägt die Kronen mit grober Faust aneinander. Und doch ist der Wald feierlich still in seinem Schneekleide, gleich als ahnte er das Fest des Friedens, das der harrenden Christenheit bevorsteht. Gar vielen Besuch bekommt er in diesen Tagen; man sucht die frohe, grüne Tannenjugend auf, fällt die schönsten Kronen und trägt sie mit ihrem würzigen Waldesduft in die Häuser. Das frische Nadelgrün überbringt den Weihnachtsgruß der schlummernden Natur. Die junge, treue Tanne wird als Christbaum hergerichtet. Mit inniger Freude wird der Weihnachtsbaum geschmückt, heimlich jedoch, damit die Kinder ihn nicht eher sehen, als bis das Christkind bei den guten, frommen Menschen Einzug hält.

*

Der heilige Abend ist gekommen. Am klaren Himmel hält das Sternenheer getreue Wacht, wie um fromme, frohe Erdenkinder zu beschützen. In der behaglich warmen Stube erglänzt der Weihnachtsbaum mit seinem blinkendem Flitter und seinen Lichtlein. Golden und silbern funkeln die Kugeln im Scheine der ruhig glühenden Flämmchen; die Kinder umringen ihn jubelnd und singen frohe Weihnachtslieder. Es ist, als schwebten holde Engel über dieser frommen Schar. Auch eines Sterbenden brechendes Auge schaut mit verklärtem Blick dem Lichterglanz; ihm ist, als stiege ein Englein hernieder, um eine Seele für den Himmel zu holen heute, am heiligen Abend.

Weihnachten ist unter den Festen des Jahres das anziehendste. Der in der Ferne weilende denkt gerade am heiligen Abend mit doppelter Sehnsucht an seine Heimat und eilt, wenn er eben kann, in den Kreis seiner Lieben unter den brennenden Weihnachtsbaum.

Worin liegt denn dieser unwiderstehliche Reiz?

All die Freuden der Kindheit treten im Lichterglanz des Weihnachtsbaumes wieder vor das Auge des gereiften Menschen; er gedenkt seiner schönen, reinen Jugend, wird wieder Kind. Weihnachten ist ein Fest der Kinder, aber nicht minder ein Fest für die Erwachsenen, für die Gotteskinder. Sie alle schauen heute hin auf das Kind zu Bethlehem und freuen sich der göttlichen Gaben. Weihnachten ist zugleich das Fest unbegrenzter Gottesliebe, und darum mag es so anheimelnd sein.

Freilich, die ungläubige Welt kennt diese reine Festesfreude nicht. Der gottentfremdete Mensch hört die Weihnachtsglocken läuten und rührt sich nicht, er starrt in den Kerzenschein und bleibt kalt. Ihm fehlt das, was dem Frommen so recht eigentlich die Weihnachtsfreude verleiht; demütiger Glaube und hehre Gottesliebe. Weihnachten ist eben nur ein Fest für Gotteskinder, für Christgläubige; denen ist der Weihnachtsbaum wie ein Baum des Lebens im Paradiese.

*

Die Glocken läuten zur Christmette. In warme Kleider gehüllt, gehen heilsfrohe Gotteskinder hinaus in die stille Nacht, während droben die hellen Sternlein funkeln. Die frommen Beter treten ein in das schneebedeckte Kirchlein mit dem moosigen Turme im Schatten schweigsamer, altersgrauer Linden und versammeln sich zum heiligen Opfer. Orgelklang mischt sich mit frommem Sang aus begeistertem Munde. Weihnachtslieder ertönen, die singen und sagen von der Geburt des Weltenheilands. So war es schon fast zwei Jahrtausende lang, und noch immer geht es weiter fort, bis ans Ende der Zeiten.

„O du fröhliche-, o du selige,
Gnadenbringende Weihnachtszeit!
Welt ging verloren, Christ ist geboren;
Freue, freue dich, o Christenheit!"

Entnommen dem Buche des Studienrats Dr. Schauerte, Warburg: Jahreszeiten, Gedanken aus Natur und Leben. 2. Aufl. 1926. (Paderborn, Bonifatiusdruckerei, geb. ℳ 4,50.)

Frohe Weihnachten

bereitete der Magistrat der Stadt Warburg im Hungerjahre 1847 den unbemittelten Einwohnern durch eine Bekanntmachung in Nr. 52 des Warburger Kreisblattes, in der er Mitteilung von der Einrichtung eines „Communal-Holz-Magazins" machte. Dieses Magazin lieferte den Bedürftigen der Stadt Holz in kleinen Mengen unter Anrechnung eines ganz niedrigen Preises. Als Unbemittelte, die zum Holzkauf bei dem Magazin berechtigt waren erklärte der Magistrat diejenigen Bürger, „welche monatlich weniger als 7 Sgr. 6 Pfg. Classensteuer zahlen". Das Holzmagazin war untergebracht in dem „an der Bernhardi-Thorstraße stehenden Holz-Schuppen des Ratsherrn Rosenmeyer". Mitglieder der Verwaltungs-Commission dieses ‚Communal-Holz Magazins" waren: „Ratsherr Böttrich und die beiden Stadtverordneten Gastwirth Aloysius Urban und der Kaufmann Ph. Schlüter". Zum Magazin-Verwalter wurde Ratsherr Rosenmeyer vom Bürgermeister Fischer bestellt.

* * *

Des Schriftleiters Weihnachtswunsch.

Die Leser der „Warte" werden heute vielleicht etwas erstaunt und unmutig das Fehlen der „Heimatecke" in der vorliegenden Nummer feststellen. Dagegen erhebt der Schriftleiter jedoch sanften aber berechtigten Einspruch. Zugeben muß er allerdings, daß nicht ein einziger Artikel in der Nummer enthalten ist, der Bezug auf die Geschichte des Warburger Landes hätte. — Und doch ist die Nummer so recht heimatlich, wie sie nur dank der Liebenswürdigkeit unserer zahlreichen Mitarbeiter zu schaffen war, denn all die erschienenen Beiträge entstammen der Feder von Mitarbeitern, die in enger und engster Verbindung zum Warburger Lande standen und noch stehen. Sie verkörpern also ganz sicher ein Stück geistiger Heimatkunst, wie es schöner, so meint der Schriftleiter, wohl nicht zu schaffen war.

Der Herausgeber hat in den letzten Wochen hunderte von Weihnachtsgedichten, -Skizzen und -Novellen gelesen. Sie alle reden mit prächtigen Worten, in mächtigen Tönen von Weihnachten, mit dem Herzen aber sprechen sie daneben her. Vielleicht mag dieses oder jenes Erzeugnis „literari ch wertvoller" gewesen sein als die geistigen Blumen, die unserer bescheidener Weihnachtsstrauß unsern Lesern beut — herzlicher, zartduftender aber und vor allem echt christlicher war nicht eines von ihnen allen.

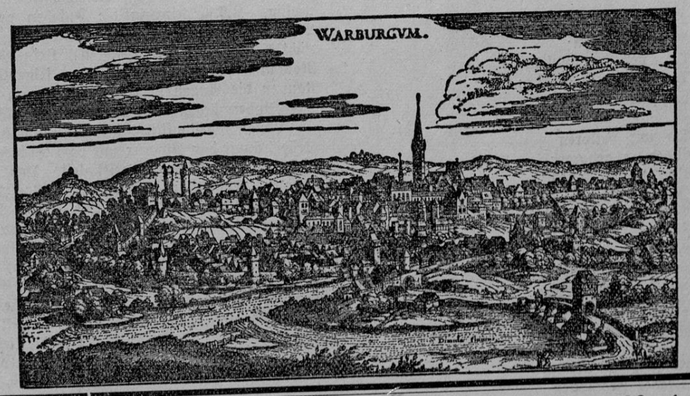
Nehmt also, Leserinnen und Leser, diesen Weihnachtsstrauß, er paßt in Farbe und Duft zu Eurem Weihnachtsbaum, mit seinem geistigen Inhalt paßt er zu jener Weihnachtsstimmung, zu jenem echt christlichen Geist, der, so glaubt der Herausgeber fest, in allen Häusern des Warburger Landes noch lebt, und dem er zum Schluß Ausdruck geben möchte mit dem herzlichen Wunsch: **„Möge das liebe Christkind uns allen ein gnadenreiches und gesegnetes Weihnachtsfest schenken, seinen Frieden hier auf Erden und einst seine himmlische Glückseligkeit".** P. Q.

Warburger Warte

Beilage zum Warburger Kreisblatt

Erscheint wöchentlich

Druck u. Verlag des Warburger Kreisblattes



Geeignete Beiträge willkommen.

Nachdruck der Originalbeiträge verboten.

Schriftleiter: Paul Quick, Warburg.

Nr. 10 Weihnachten, 25. Dezbr. 1926 1. Jahrgang





Maria bei der Krippe.

Im Stall da geht so stille
Der warme Abendhauch,
Das Jesuskind will schlafen
Und seine Mutter auch.

„Ach Joseph! — Sieh, wer draußen
Vorm Hüttlein möge stehn?"
„Das sind die frommen Hirten,
Die wollen das Kindlein sehn!"

Und wieder geht so stille
Der warme Abendhauch,
Das Jesuskind will schlafen
Und seine Mutter auch.

Da naht mit hellem Scheine
In dunkler Nacht ein Stern;
Drei Könige seh' ich knieen
Im Stall vor ihrem Herrn.

Und wieder geht so stille
der warme Abendhauch,
Das Jesuskind will schlafen
Und seine Mutter auch.

Doch ihre müden Hände
Die kommen nicht zur Ruh,
Sie decken immer wieder
Das kalte Kripplein zu . . .

Im Stall da mußt du hüten
Dein Kindlein für und für;
Ich woll't, es schneite Blüten
Statt Schnee vor deiner Tür.

Josf. Kuß.

Eissen, Kr. Warburg
z. Zt. Gütersloh

* * *

In heiliger Nacht.

Klinget, ihr Glocken!
Streut Frohlocken
Weit in das Land!

Vom Banne des Bösen
Uns zu erlösen;
Uns von den Ketten
Des Todes zu retten:
Christus erstand!

Da wir verloren
Ward er geboren;
Uns zu versühnen
Ist er erschienen
Vom Vater gesandt!

Hoff' Welt! — Auf Erden
Friede soll werden!
Hader soll schwinden,
Liebe soll binden:
Herzen und Hand!

Klinget, ihr Glocken!
Streuet Frohlocken
Jubelnd ins Land!

(Nachdruck verboten!) Gustav Kerger, Warburg.

Gerhard lacht.

Unschlaf ist mit der Nacht ins Zimmer hereingekommen. Die schwarze Stille ringsum, die sonst mit bleiener Müdigkeit durch die Räume zieht, hat wohl ihre Schwere vergessen. Hellauf springen schlafstörende Gedanken und huschen wie Fledermäuse durch die Nacht. In schlaflosen Stunden öffnen graue Alltäglichkeiten ihre Schlupfwinkel und kriechen höhnisch um die ruhelose Bettstatt. Von der Turmuhr rollen späte Viertelsstunden in gleichmäßigen Abständen. Spitzig tickt die Zimmeruhr! Mal knackt irgendwo ein Möbelstück. Sonst scheuchen nur die Fledermäuse der Gedanken mit störendem Flügelschlag umher. Und nebenan geht in langen Zügen der gesunde Schlaf des Buben wie auf Sammetfüßen.

Da läutet auf einmal ein klingendes Lachen durch die Stille, ein herzfrisches Auflachen, daß hellauf das Zimmer leuchtet von der ganzen Köstlichkeit eines fünfjährigen Bubendaseins. Verflattert sind mit einem Schlage alle ruhelosen Gedanken. Und da noch einmal! Wie zwei Tauben flattert wieder das kurze herztiefe Lachen in die Höhe. Hat wohl seine Weihnachtsgedanken, der Strampel nebenan, daß seine Kinderseligkeit spazieren geht im Wunschland. Und hat vielleicht gerade seinen Vater erwischt und schieb nun sein rundes Händchen warm und weich wie ein Vögelchen in Vaters Hand. Und nun marschieren wir wohl zusammen daher in dem Land seiner Sehnsucht und gehen auf Entdeckung los. Leicht geflügelt ist Kinderphantasie und ungeahnt ist ihre Fülle. Halloh! Gerhard, da steht etwas! Mit Sattel und Bügel in lustigen Farben ein Schaukelpferd. Jubelnd springt der kleine Mann in den Sattel.

Und wieder leuchtet sein kristallenes Auflachen aus dem weißen Gitterbettchen durch die nächtliche Schwärze.

Weiter geht der Traumweg. Da knistert jetzt wohl der Weihnachtsbaum. Kinderstaunen strahlt aus den großen Augen, still steht auf kurzen Beinchen bebende Seligkeit. Kleine, krause, unwissende Gedanken schwirren durch das weihnachtliche Wunder. Kinderweihnacht ist mehr als aller Jubel der Welt. Und Juchheißa! Mitten unter dem Flackern der Lichter kommt es anmaschiert: Bleisoldaten in Schritt und Tritt. Voran auf weißem Pferd der Hauptmann und senkt den Säbel vor Gerhards Staunen. Dann die anderen mit Trommeln und Flöten, mit Gewehren und Tornistern, in Uniformen rot und blau und gelb und grün.

Mieker kollert ein Herzlachen in die Stillnacht. Und nebenan geht das große Erleben weiter auf silbernen Füßen. Nun schon mit Trommel angetan und Lederkoller. An einem Händchen das Schaukelpferd geführt und das andere selig in Vaters Hand geschmiegt, wie Vogelgefieder, so warm und mollig. Lustig trippeln die Füßchen durch das Reich der Wünsche. Kein schreckendes Verbot, kein lästiges „Du darfst nicht!“ Seligkeit über Seligkeit! Kein störendes „Gib acht!“ Rotbackig fiebert das Gesichtchen seine Erregung. Fragend staunen die Augen in die Überfülle und plappernd sprudelt das Kindermärchenleben aus dem unermüdlichen Mäulchen.

Längst zugestopft sind die Schlupfwinkel grauer Gedanken. Leise träumt das Zimmer mit dem Buben. Stille lauert auf diese herzliche Kinderfreudeseligkeit. Und wären der Unruhgedanken Legion, ein einzig solches Lacheblümchen würde sie vor sich hertreiben wie der Windstoß die Spreu. Wie blauer Sammet liegt die Nacht nun im Zimmer, darin des Buben klingendes Glücklichsein glockenreine Weihnachtsfreude läutet. Der Schlaf kommt nun aus Kinderhand. Liebleise streichelt er um Stirn und Auge. Die Turmuhr stellt ihr Rufen ein. Einmal noch freut sich der Bub aus seinem Traumland, hat vielleicht gerade sein Schießgewehr entdeckt. Und dann zieht der Schlaf seine dunkle Decke bis in die tiefsten Winkel.

Dr. R. Predöhl, Münster i. W.
(Nachdruck verboten!) 1909 Abit. d. Warb. Gymnasiums.

Eine Weihnachtslegende.

Nachdruck verboten!) Originalbeitrag.

Die Sonne mit ihrem vollwangigen Gesicht glich fast einem Pausbackenengel, als sie sich anschickte, ihre letzten Strahlenkinder nach Haus zu holen. Sie wehrte noch ein knappes Stündchen den Schlaf von ihren Augen, aber dann kam die Nacht mit ihrem Mantel und deckte sie zu. Die Schneewinde, die den ganzen Tag wie toll über die Heide rasten, tuschten ein wenig und besprachen eine neue Untat: wie sie den Mond, der gerade über den Horizont hinwegschaute, mit ihrem ausgelassenen Spiele ärgern wollten. Sie trieben ihm dann und wann eine Wolke vors Gesicht, so daß dem armen Gesellen die Tränen vor Frost über die Wangen liefen. Die Sterne schüttelten sich, als sie in die Kälte hinauskamen und krochen zusammen wie frierende Kinder. Am liebsten wären sie auch bei Petrus in der Backstube geblieben, wo die Engel gerade die Weihnachtsbrezel backten. Aber der alte Petrus sah heute strenge darauf, daß jeder auf seinem Posten war. Und das hatte seinen sonderbaren Grund. Wenn auch die Sonne, die tagsüber so neugierig war, gewußt hätte, was sie in dieser Nacht zu sehen versäumte, so hätte sie sicher den Mond und die Sterne um das Glück beneidet. Das Sternlein, das zuhöchst stand, sah es zuerst: wie in dem armseligen Stalle zu Bethlehem ein Licht aufging, das die ganze Welt erleuchtete! Es tat in seiner Unwissenheit einen gewaltigen Sprung nach unten, blieb aber — halb vor Freude, halb vor Schreck — über dem Stalle stehen, als es darin das Jesuskind gewahr wurde. Das war der Weihnachtsstern, den die hl. Drei Könige in dieser Nacht hatten fallen sehen. Die anderen Sterne wollten es ihm nachtun, aber der Mond ermahnte sie, doch auf ihrem Posten zu bleiben. Er tat aber nur so, in Wirklichkeit wußte er sich vor innerer Rührung selbst nicht zu lassen. Sogar die fauchenden Winde vergaßen ihr tolles Spiel und waren ganz friedsam. Sie duckten sich hinter eine Bretterwand, steckten ihre Näslein durch die Ritzen und Fugen in den Stall und guckten sich die Augen aus nach dem Jesuskind. Da lag es nun in den Armen seiner Mutter wie ein richtiges Weihnachtsgeschenk. Und das war es auch. Maria drückte außer sich vor Freude das Kind an ihre Brust. Dann nahm sie das große Umschlagtuch von ihrer Schulter und hüllte das Jesuskind hinein. In dem Kripplein sollte es liegen, wo Joseph ihm, so gut es ging, von Heu und Stroh ein Lager bereitet hatte. Der alte Joseph war ein sorglicher Mann. Jetzt waren seine fleißigen Hände dabei, die Ritzen mit Moos auszustopfen, damit die Kälte nicht weiter eindrang. Die windigen Gesichter zogen ihre Näslein zurück, sausten wieder über die Heide hin und trugen mit übermütigem Frohlocken ihre Nachricht ins Land hinaus. Wohin sie kamen, sangen die Kirchenglocken: Christ ist geboren! Christ ist geboren! Und in den Herzen der frommgläubigen Menschen klang es: Weihnacht! Weihnacht! Christ ist geboren!

Nun waren auch die Hirten unterwegs. Da und dort sah man ihre Fußstapfen in dem neugefallenen Schnee. Sie schritten rüstig voran, wie sie es gewohnt waren, und ein kleiner Bub war, denkt's euch! der erste.

Als die Hirten sich dem Stalle näherten, sahen sie — und das kam ihnen wie ein richtiges Weihnachtswunder vor — ein Englein mit eingefrorenen Flügeln in dem tiefen Schnee stecken. Es hatte sich in der Nacht verirrt, das arme Ding und war nun ganz hilflos. Einer der Hirten nahm's auf seinen Arm und trug es gern.

Der alte Joseph öffnete gerade die Türe, als die Hirten herankamen und ließ sie herein. Sie wagten aber nicht, näher zu treten, so voll heiliger Scheu waren sie. Erst als ihnen Maria das Kind entgegenhielt, trauten sie sich herzu. Einer der Hirten, ein schwer alter Greis, der am nächsten saß, schob neugierig seinen Oberkörper vornüber und sah, auf seine Hände gestützt, dem Jesuskind in die Augen. Dabei berührte sein schlohweißer Bart den Krippenrand und um seinen zahnlosen Mund ging ein Lächeln, das die helle Weihnachtsfreude in sich schloß. Ein zweiter drehte mit rührender Einfalt in seinen Händen einen Apfel um und um; den sollte das Jesuskind haben, aber er wußte vor seliger Unruhe nicht, wie er ihn anbringen sollte. Wieder einer legte ein paar zerknitterte Blümchen hin zu den Füßen des Jesuskindes. Jeder gab, was er eben bei sich hatte, und das Jesuskind freute sich über die kleinste Gabe. Denn was aus Liebe geschenkt wird, erfreut immer und sei es noch so wertlos. Der kleine Bub, der das Jesuskind hatte zuerst sehen wollen, hätte es nur zu gern einmal in seine Arme genommen. Konnte er doch auch etwas schenken! Aber es fand sich nichts. So arm kam er sich vor. Und das Jesuskind war doch tausendmal ärmer! Da fiel's ihm ein, er hatte ja seine Flöte bei sich. Er nahm die Flöte und blies. Eine Weise sing an, wundersam zu tönen: „Zu Bethlehem geboren . . . Eia! Eia!“ . . . Das atmete durch die Stille wie eines Engels Lied. Joseph und Maria fühlten sich überströmt von der Weihe dieses seligen Augenblicks, da von dem Angesichte des Jesuskindes zum ersten Male ein Lächeln ausging. Noch wagte keiner zu sprechen, als dieser Augenblick vorüber war. Und während die Hirten zu ihren Schafen zurück wollten, durfte der Flöterbub, so wollen wir ihn einmal nennen — bei dem Jesuskind bleiben und ihm alle die schönsten Lieder blasen, die er konnte. Bis das Jesuskind vergaß, die Augen aufzutun und vor Müdigkeit in den Schlaf sank. Jeden Abend aber, wenn die Mutter das Kind auf ihren Schoß nahm, um es in den Schlaf zu wiegen, spielte seine Flöte ein Krippenlied, wie es süßer nie gehört worden ist: „Still, still, still! Weil's Kindlein schlafen will:“ — Und die Mutter Jesu sang's leise mit.

Essen, z. Zt. Gutersloh. Jos. Rust.

Christkind oder Weihnachtsmann?

Das hochheilige Christfest weckt bei allen gläubigen Christen frohe Hoffnungen und liebe Erinnerungen; frohe Hoffnungen für die liebe Jugend, welche mit Ungeduld dem schönsten Fest entgegenschaut und schon im voraus sich desselben freut, liebe Erinnerungen für das Alter, das gern in der Vergangenheit lebt. Das herrliche Fest ruft die frohe Kindzeit zurück, wo wir auch von Weihnachtsfreude erfüllt dem Christkindchen entgegensahen, wo auch uns das Christkindchen die Geschenke brachte. Und jetzt? Wie oft vernimmt man das kalte Wort „Weihnachtsmann“! Warum soll denn jetzt nicht mehr das liebliche Wort Christkind gebraucht werden? Das Wort „Weihnachtsmann“ ist nicht religiösen nicht christlichen, am wenigsten katholischen Ursprungs. Der „Weihnachtsmann“ ist erfunden von solchen Menschen, die das religiöse Moment ausschalten wollen. Einen „Weihnachtsmann“ gibt es für gläubige Katholiken nicht und unsere gläubigen evangelischen Mitbürger lehnen denselben auch ab. Wir halten fest am Christkind, das einst für uns, aus Liebe zu uns Menschen, vom Himmel kam. Und dieses Christkind, dieses göttliche Kind ist es, das alle Jahre wieder den Kindern liebe Gaben sendet, das alljährlich wieder so viele Herzen zur Liebe bewegt und so viele Hände zu milden Gaben öffnet. Das Christkind hat erst diese Liebe zu den Kindern in die Welt gebracht. Wir wollen uns deshalb nicht des Wortes „Weihnachtsmann“, dieser modern-unchristlichen Erfindung bedienen, sondern beim Christkind bleiben. Wir wollen auch keine Gedichte vortragen, keine Theaterstücke aufführen, in denen das Wort „Weihnachtsmann“ vorkommt. Wir sollten auch keine Bücher kaufen, in denen der „Weihnachtsmann“ eine Rolle spielt. Bei der Auswahl von Büchern, die wir zu Weihnachten verschenken, sollten wir zuerst darauf sehen, daß sie unserer religiösen Auffassung entsprechen. Auch bei Verwendung von Weihnachts- und Neujahrskarten sollte man mehr auf die schönen prachtvollen Karten achten, die der religiös weihnachtlichen Stimmung entsprechen.

Wie Klein-Annchens Weihnachtswunsch erfüllt wurde.

(Orig.-Beitrag.) (Nachdruck verboten.)

Leise, weicher Schnee hüllt die Erde ein. Christmondzauber und Weihnachtsfreude machen die Herzen und Augen der Menschen froher und heller. Manchmal meint man ein Glöcklein tönen zu hören, Lichter brennen, und Englein mit leisen Füßen durch Häuser und Hütten schreiten zu sehen.

Träume und Gedanken der Kinder sind erfüllt mit Weihnachtsjubel und die kleinen Herzen erzittern in all der erwachenden Freude. — Aber wohl keines ist so in hoffender, bangender Seligkeit wie das der kleinen Anne.

Wenn sie an die letzten Weihnachtsfeste denkt, fliegt ein Schatten über ihr liebliches Kindergesicht. Hat sie doch fern von Eltern und Geschwistern ihre Christnacht begangen, nur die Sehnsucht hat sie auf leisen Flügeln unter den heimatlichen Weihnachtsbaum versetzt.

Klein-Annchen ist krank; ein böser Sturz von der Tenne ihres elterlichen Hauses hat ihrem fröhlichen Kinderspiel ein jähes Ende gemacht. Nun liegt sie schon 4 Jahre im Krankenbett, hat schwere Operationen über sich ergehen lassen, unsägliche Schmerzen bei Tag und Nacht gelitten. Bleich und abgezehrt sind die Wangen geworden, unruhig gleiten die blassen Hände über die Decken. Der süße Kindermund lächelt in verhaltenem Schmerze, kein Klagelaut kommt über die bleichen Lippen und in den Augen, ist ein helles Licht, das spricht und kündet von des Kindes Opfersinn.

Ja, des abends, wenn die ersten Sternlein ihr mattes Licht auf das Bett des kranken Kindes werfen, klingt sein helles Vogelstimmchen leis singend durch den Krankensaal.

Seit einigen Tagen liegt ein zarter roter Hauch auf den mageren Wängelein, die Augen leuchten, als ob ein Adventskerzlein in ihnen brenne, und das Stimmchen jubelt leise Weihnachtslieder.

Hat ein Englein dem Kind zu der Freude verholfen, das ihm im Traum vom Christkind erzählt, vom hohen Himmelssaal, wo fleißige Hände die Weihnachtstannen zieren?!

Ach, nein, Klein-Annchen weiß nur, daß sie in diesem Jahr die Heilige Nacht zu Haus bei Vater und Mutter feiern darf.

Ganz schüchtern und bangend hat sie den Arzt danach gefragt; der hat die blassen Hände gestreichelt, ihr lang in die fieberheißen Augen geschaut und versprochen, daß sie dem Christkind „daheim“ das Kripplein richten darf.

Da hat Klein-Annchen geweint vor Freude, und nun jauchzt ihr Kindermund glückselige Worte und ihre Augen haben einen Glanz, der nicht von dieser Welt ist. Sie hält Zwiesprache mit der Mutter, die sich mit ihr freut und in Gedanken malt sie sich das heimatliche Christfest aus, den mitternächtlichen Gang zum kleinen Dorfkirchlein mit dem lieblichen Jesuskinde im Krippenstall. —

Armes Kind! Siehst du nicht den Engel, der seit einiger Zeit hinter deinem Lager steht, fühlst du nicht, wie leise dein schwaches Herz klopft, wie stechend der Schmerz im Rücken ist? Ist deine Seele schon so leicht und licht geworden, daß sie mit den Englein die Himmelstannen putzt und schmückt, die auch dir leuchten werden?!

Annchen, singe nur weiter deine Weihnachtslieder, freu dich auf Tanne und Krippe, denn schon morgen wirst du „daheim“ beim Christkind sein. Warburg E. Kr.